

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 14

Artikel: Wehrgedanken

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sei und haben als Ersatz den Kaffee — als zweckmäßiger und weniger theuer — vorgeschlagen. Sie geben zwar zu, daß bei großen Strapazen sich Branntweintrationen zur Bereitung von warmem Grog als nützlich erwiesen haben, behaupten aber, daß in denselben Fällen warmer Kaffee ebenso gute, ja noch bessere Dienste geleistet hätte.

Als Beleg des hier Gesagten folgt nun eine vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes der nordamerikanischen Truppen bei den Manövern im Herbst 1846.

Korps welche Branntwein erhalten.

1tes Korps, 3600 Mann, 82 Kranke = $\frac{1}{44}$
2tes = 3580 = 82 = $\frac{1}{44}$
3tes = 718 = 24 = $\frac{1}{30}$
4tes = 13854 = 284 = $\frac{1}{49}$

Korps bei welchen keine Fassungen von Branntwein stattfanden.

5tes Korps, 2096 Mann, 18 Kranke = $\frac{1}{116}$
6tes = 2821 = 47 = $\frac{1}{60}$
7tes = 2190 = 14 = $\frac{1}{156}$

Die Branntweine werden verfälscht, theils um sie stärker zu machen, theils um ihnen mehr Bouquet zu geben. Diese Fälschungen können alle durch chemische Analyse erkannt werden, einige aber auch durch Verdunstung auf der Hand. Die Fälschungsmittel sind: Ammoniak, Seife, Schwefelsäure und Kirschlorbeerwasser, die letztere Fälschung kommt in der Schweiz bei der Fabrikation des Kirschwassers häufig vor.

(Fortsetzung folgt.)

Wehrgedanken.

(Schluß.)

Es kam der Krimkrieg. Zum erstenmal traten sich die gezogenen Handfeuerwaffen in größerer Zahl entgegen, aber statt der reinen Feuertaktik, die nun hätte in Kraft treten sollen, sehen wir nicht allein bei den zahllosen Kämpfen um die Belagerungsarbeiten, bei den Stürmen auf einzelne Werke, sondern auch in den großen Feldschlachten an der Alma, bei Inkermann und an der Tschernaja das Streben mit entschlossenem Drauf- und Drangehen, mit dem Angriff mit der blanken Waffe, den Kampf zur Entscheidung zu bringen.

Das gezogene Gewehr spielt allerdings eine nicht unwichtige Rolle, allein nicht gerade in der Bedeutung, die man erwartet hatte; bei Inkermann macht sich z. B. sein Einfluß namentlich bei den Reservern bemerklich, die durch sein Feuer schon litten, ehe sie zur eigentlichen Verwendung herangezogen worden.

Alein diese Erfahrungen genügten nicht, um die Ansichten der modernsten Taktiker zu modifiziren. Sie erwiederten, der ganze Krieg in der Krim sei

ein Festungskrieg gewesen mit ganz exceptionellen Verhältnissen, und diese seien nicht maßgebend für den gewöhnlichen Krieg. In Deutschland hielt man daher an diesen Anschauungen fest. Frankreich beutete die Erfahrungen des Krimkrieges auch aus, aber in einer ganz andern Richtung.

Es hatten sich in der Armee manche Einrichtungen in der Heeresorganisation nicht bewährt; sie wurden geändert und nach den besten Prinzipien geordnet. Die Generale hatten nicht überall die nöthige Gewandtheit gezeigt im Bewegen größerer Massen; das Lager von Chalons wurde geschaffen als eigentliches Manövrelager. Statt in minutieusen Rünsteleien der Handfeuerwaffen sich zu verlieren, wurde eine Reform der Artillerie angebahnt, die enorme Folgen hatte. Die französische Armee war die erste, die mit der gezogenen Feldkanone in Krieg ging.

1859 begann nun der Krieg in Italien. Man hat schon oft gefragt, warum eigentlich die österreichische Armee unterlegen sei und in was die Ueberlegenheit der französischen Armee bestanden. Die oberste Befehlsführung in der französischen Armee war allerdings die überlegenere, allein sie bot auch ihre sehr schwachen Seiten und in ihr liegt sicher nicht das entscheidende Moment. Unserer Ansicht nach bestand die französische Ueberlegenheit in folgenden Elementen:

In einer bessern Organisation im Großen und im Einzelnen.

In gesündern taktischen Anschauungen.

Fügen wir hier bei, daß die Bewaffnung der österreichischen Infanterie der der französischen entschieden überlegen war. Auch hierin liegt ein Argument für unsere Behauptung, daß die technischen Neuerungen bei all ihrem hohen Werth doch nicht das entscheidende Moment im Kriege der Neuzeit seien.

Kaum war der Sturm im Pothale vorübergebräut, so tauchte die Behauptung auf, die Franzosen hätten vermittelt einer ganz neuen Taktik gesiegt. Das ist unrichtig. Wir sehen in den taktischen Formen der französischen Armee auf den Schlachtfeldern jenes Kampfes gar nichts Neues; wir finden nur die alten Prinzipien der Taktik der letzten großen Kriege, allerdings hier und da den Forderungen der Neuzeit angepaßt.

Der viel gebrauchte Plänklerschwarm ist nichts Neues, seine erste Entstehung datirt aus den ersten Kämpfen der französischen Revolution und wurde in allen folgenden Kämpfen mit Vorliebe angewandt. Schlagt darüber nur den Feldzug von 1799 nach! In der Verwendung der Artillerie und der Kavallerie zeigte sich das alte Streben, diese gewaltigen Waffen auch massenweise zu verwenden, man begnügte sich nicht, sie bruchstückweise ins Feuer zu senden, wie es bei den Oestreichern so häufig vorkam, man verwandte sie gleich von Anfang an mit ihrer ganzen Kraft. Ebenso war die Tendenz vorherrschend, die Flanken des Gegners zu umfassen, die dominirenden Höhen zu gewinnen und von dort her den Feind zu erdrücken. Galt es den endlichen Erfolg zu erringen, so wurden die Reserviren rück-

sichtslos verwendet, man setzte die letzte Kraft daran, um das Höchste zu gewinnen. Der Grundton aller Gefechte war die Offensive, selbst dann, wenn die allgemeine Gefechtslage die Franzosen auf die Defensive verwies, so bei Montebello, so bei Medole und Guidizzollo. Man strebte darnach, durch eine feste Offensive dem Gegner das Gesetz des Krieges zu diktiert.

Alle diese Erscheinungen sind nicht neu, wir finden sie von je bei den Franzosen und als am Ende der Kaiserszeit die deutschen Armeen siegreich auftraten, hatten sie sich diese taktischen Grundsätze auch angeeignet, so namentlich die schlesische Armee unter Blücher.

Soviel geht aus den Erfahrungen dieses Krieges evident hervor, daß die Technik die Taktik nicht ändert, wohl aber dürfte sie die einzelnen taktischen Formen etwas modifizieren. Das Feuergefecht wird an Bedeutung gewinnen, das läßt sich nicht verkennen; es wird einen mäßigeren Gebrauch der Kolonne im Gefecht und eine größere Anwendung der Linie bedingen; die Linie wird im Gefecht auch als Form für die Bewegung gebraucht werden, was bisher weniger vorkam. Die Bedeutung der Reserven hängt nicht mehr allein von ihrer numerischen Stärke ab, sondern namentlich auch von der Möglichkeit, sie so nahe als thunlich den kämpfenden Linien zu nähern und so gedeckt aufzustellen, daß sie geschont sind, sehe man sie braucht. Allein im Uebrigen werden die allgemein gültigen Grundsätze der Kriegführung und der Kunst des Schlagens fortbestehen und ihre Gültigkeit haben.

Wir haben etwas weit ausgeholt, allein wir wollten diese Verirrung der Anschauungen gründlich erörtern, denn in ihnen liegt offenbar auch der Keim der bei uns gültigen Ansichten, deren Berechtigung wir Anfangs bestritten haben. Die Frage, um die es sich handelt, ist wichtig genug, daß man sie mit größter Gründlichkeit untersucht. Wir wollen einer neuen Anschauung bei unsern Offizieren Bahn brechen, einer gesunden Auffassung des Krieges und seiner Verhältnisse.

Wir dürfen nicht dulden, daß die Idee der reinen Defensive, die schon stark genug gewuchert hat, noch ferner um sich fresse und alle die herzhaften Erinnerungen aus unserer Kriegsgeschichte verwische und alle natürlichen Auffassungen, entsprechend unserem Charakter, entsprechend unserem Terrain und entsprechend der Nothwendigkeit, vergifte.

Wir wollen das Streben, die Handfeuerwaffen möglichst zu verbessern, durchaus nicht verdammen, wir anerkennen dessen volle Berechtigung: allein wir glauben warnen zu sollen, alles auf diese Karte zu setzen. In der technischen Vollendung der Waffen liegt nur ein Faktor für den Sieg, es bedarf aber unbedingt noch anderer und diese Thatsache darf nicht übersehen werden, wie es zuweilen geschieht. Wir dürfen unser Heil nicht auf kleinliche technische Vortheile gründen wollen, sondern wir müssen die Hauptbedingungen im Auge behalten. Unser höchstes Endziel ist doch immer der Sieg. Um diesen zu erringen, bedürfen wir vor allen Dingen folgender Elemente:

Eine gesunde Organisation im Großen und im Kleinen. Diese haben wir uns geschaffen, sie ist entschieden vorhanden, allein sie bedarf doch noch der Erweiterung und Ausbildung hier und da; so sind bei uns folgende Fragen noch nicht genügend gelöst: die Ergänzung der Armee im Felde, die Organisation der Depots des Materiellen und des Personellen, noch fehlen dafür die gefeglichen Bestimmungen und wir verlegen darauf entschieden mehr Werth, als auf die mehr oder minder gespannte Flugbahn unserer Handfeuerwaffen. Es fehlt noch die gehörige Organisation der Landwehr für den Kriegsfall, es fehlt gänzlich die Organisation des Landsturms, und diese muß geschaffen werden; werden wir zum Krieg gezwungen, so müssen wir die ganze Kraft unseres Landes dem Feind entgegenwerfen. Ebenso sind die Fragen über Bildung von Parteilängerkorps, von Freiwilligenkorps u. zu erörtern. Alle diese Fragen haben ihre hohe Bedeutung und werden nur dann richtig gelöst, wenn im Frieden, in der Ruhe, alle Verhältnisse geprüft und erwogen worden sind.

Eine einfache gute Bewaffnung. Einfach muß die Bewaffnung sein, sonst paßt sie nicht für den Krieg; die französische Armee kann uns auch darin als Modell dienen, sie ist mit einer höchst einfachen Bewaffnung in Krieg gegangen, sie hat nicht daran herum gekünstelt und dennoch hat sie den Sieg errungen, weil sie die einfache Bewaffnung richtig zu verwenden wußte.

Eine zweckmäßige einfache Kleidung. Wir haben darin Fortschritte gemacht, aber wir sind noch nicht rationell genug verfahren; wir schleppen doch noch unendlich viel unnützes Zeug mit uns herum. Warum auch ein Käppi, wo eine einfache Mütze genügt? Warum ein Waffenrock, wo doch der Kaput das Kriegskleid ist? Warum zwei paar Hosen mit schleppen, wo ein Paar genügen könnte? Das Alles muß über Bord geworfen werden, um nützlichere Dinge mitzunehmen, wie z. B. das Schirmzelt, das eine Freiheit in den großen Bewegungen gestattet, die unendlich werthvoll ist.

Und endlich eine herzhafte frische und gesunde Taktik. Predigt es doch euern Bataillonen, daß dem herzhaften Dran- und Draufgehen der Schweizer keine Truppe der Welt widerstehen kann. Predigt es ihnen, bis die neue und doch uralte Lehre in Fleisch und Blut übergegangen ist und ihr seib auf dem Wege zum Siege.

Verweist euere Offiziere auf die Lehre eines Marschalls Bugeaud, dieses großen Taktikers, verweist sie von der weinerlichen und faden Kost eines Bz, eines Waldersees und wie alle die Theoretiker heißen mögen, auf die wirklich gesunden Anschauungen, die z. B. in den Schriften Rüstow's sich finden und ihr werdet eine erfrischende Wirkung verspüren.

Aber dann bedarf es noch eines Elementes zum Sieg; das Element ist der Schlußstein des Ganzen: Das Element einer gesunden schweizerischen Politik, die den Frieden liebt und den Krieg nicht scheut!